

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 18 (1932)
Heft: 30

Rubrik: Kleine Beiträge

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

stellt werden. Dieses Missverhältnis dürfte bei Neubesetzungen von Lehrstellen spez. an Unterschulen geregelt werden. Es ist ja bekannte Tatsache, dass die Lehrerin, wenn sie nicht überlastet wird, auf der Unterstufe ebensogut arbeitet wie der Lehrer. Und gerade das ist für die Lehrerin und ihr psychisches Leben wichtig, dass sie in der Gegend nicht vereinzelt dasteht, sondern dass sich ein grösserer Kreis von Kolleginnen zusammenfindet.

Die zunehmende Verrohung und eine gewisse Frühreife der Jugend haben auch vielerorts der Trennung der Geschlechter auf der Oberstufe der Primarschule und in der Sekundarschule gerufen. Getrennte Erziehung wird auf dieser Altersstufe mehr und mehr zur Notwendigkeit. Es ist aber ganz klar, dass für den Unterricht auf dieser Stufe für Mädchen nur Lehrerinnen in Betracht kommen. So wird sich denn in grösseren Gemeinden von selbst nicht nur die Möglichkeit, sondern die absolute Notwendigkeit ergeben, Lehrerinnen für die Mädchenoberschule (6. bis 8. Klasse) anzustellen.

Im Ausland besitzt man schon lange öffentliche höhere Töchterschulen, bzw. sog. Bezirksschulen für Mädchen, an denen Lehrerinnen angestellt sind. Die Kantone Luzern, Freiburg, Tessin etc. haben ebenfalls Mädchensekundarschulen, die von Lehrerinnen geleitet werden. Man ist im Kt. St. Gallen auch da und dort zur Gründung von Mädchensekundarschulen geschriften. Es sind freie Sekundarschulen, die von Schwestern — zwar in ausgezeichneter Weise — geführt werden. Diese freien Schulen haben aber eine schwache finanzielle Seite, die Neugründungen mancherorts lange hinausschiebt. Zudem besteht an klösterlichen Lehrkräften kein Ueberfluss, im Gegenteil, es werden auf manchen Posten ältere und kranke Lehrerinnen geschickt, die nur mit Anstrengung ihrer letzten Kräfte die Arbeit bewältigen können und sich gerne an eine leichtere Stelle oder in den Ruhestand versetzen lassen. Es dürfte daher bei Neugründungen von Mädchensekundarschulen die Frage erörtert werden, ob es in der heutigen erwerbslosen Zeit nicht angezeigt wäre, öffentliche, staatliche Schulen ins Leben zu rufen, an denen dann weltliche Sekundarlehrerinnen angestellt würden, für welche auch Staatsbeiträge erhältlich wären. So könnte sich wenigstens für einzelne Lehrerinnen wieder ein Wirkungsfeld öffnen.

Viele überfüllte Primarschulen rufen Neuschaffungen von Lehrstellen. Diese sind aber vielerorts an Schulhausneubauten gebunden und werden darum von einem Jahr zum andern hinausgeschoben. Als Grund werden schlechte Zeiten, Krise etc. angegeben. Aber *mit der Lähmung so vieler Unternehmungen wächst die Krise. Wir müssen diese durch einen optimistischen Unternehmungsgeist überwinden. Jetzt ist die günstigste Zeit*, Schulhäuser zu bauen und neue Lehrstellen zu schaffen.

Es ist auch schon oft die Rede gewesen von einem Assistenzdienst der jungen Lehrkräfte bei erfahrenen, erprobten Schulmännern. Ein solcher Dienst hätte sicher seine gute Seite als Brücke vom Seminar zur selbständigen Berufsaarbeit. Ferner hat man schon ein Jahr Auslandsdienst nach vollendetem Seminarstudium für Lehramtskandidaten und -kandidatinnen verlangt. Das ist ein sehr beachtenswerter Gedanke; denn ein Aufenthalt im Ausland weitet den Horizont und stählt den Charakter. (Gegenwärtig würde es wohl recht schwer halten, im Ausland geeignete Stellen zu erhalten, da dort viel grösserer Lehrerüberschuss herrscht als bei uns. D. Schr.) Die Forderung eines Assistenzjahres oder Auslandsaufenthaltes würde den Ueberfluss im Lehrberufe etwas einschränken und liesse zuerst diejenigen an feste Stellen kommen, die ein solches Dienstjahr hinter sich hätten. Sicher liesse sich durch einträchtige Zusammenarbeit durch Behörden, Lehrerinnen und Lehrer die Stellenlosigkeit der Lehrkräfte

vermindern. Es möchten besonders die Herren Kollegen daran denken, dass unter ihnen solche sind, die ihre Töchterchen gerne plazieren möchten. Und die jungen Lehrer können später in dieselbe Lage kommen, da sie evtl. auch Töchter haben werden, die den Lehrberuf ergreifen und ihn auszuüben wünschen.

Es werden deshalb die Behörden und Lehrervereine eingeladen, vorliegende Gedanken zu prüfen und Wege zu finden, der Arbeitslosigkeit im Lehrberuf zu steuern.

Kleine Beiträge

Der Freiaufsatz als Erlöser

○ Irgendwo und irgendwann und irgendwer erging sich in der Pause an der frischen Luft. Der Freiaufsatz kam zur Sprache. Der eine der Lehrer sagte: „Mir persönlich war der Freiaufsatz, die Klausurarbeit zum grossen Erlöser aus schwerer, innerer Not.“ „Wieso?“ Unser Deutschlehrer verstand es nicht, das letzte aus uns herauszuholen, insbesonders nicht die Schüler zum Schreiben anzuregen. Letzthin nahm ich wieder einmal jene alten Aufsatzhefte zur Hand. Ich las die Abhandlungen durch, und ich muss sagen, sie waren holzig, eckig, geschraubt, sie waren nicht viel wert. Damals aber fühlte ich das nicht! Noch genau erinnere ich mich daran, wie oft und wie sehr unser Deutschlehrer mich in der Knute hatte, wie er mir Fehler vorhielt, mich hin und her jagte mit seinen Bemerkungen mich beschämte und bloss stellte, so dass ich endlich in die Meinung hinein kam, ich könnte gar nichts; was ich schreibe, sei zum voraus schlecht und gehöre zum voraus in den Papierkorb. Und wenn ich Aufsätze vorschrieb, dann kaute und drehte ich einen Satz zweimal, dreimal, bis ich glaubte, er sei nun gut, las ihn laut und schliesslich änderte ich ihn wieder. Und kamen die Hefte wieder zurück, dann begann der alte, unbarmherzige Kampf; die Seiten waren rot, und von der aufgeregten Rede des Meisters wurden sie auch noch gefleckt. Mit eigenen Gefühlen und Gedanken besehe ich heute diese verlaufenen Buchstaben und aufgeregt Korrekturstrichen. Durch diese beständige Nörgelei wurde ich innerlich völlig gehemmt. Niemals getraute ich mehr aus mir heraus zu treten. So schleppte ich die schwere Last viele Jahre mit mir. Die Lehrer wurden nun gewechselt, die Hemmung blieb, und ich konnte halt in Gottesnamen keine guten Aufsätze liefern. Der neue Lehrer aber liess mich wenigstens in Ruhe, zeichnete meine Geisteserzeugnisse allerdings auch mit schlechten Noten, liess mich aber gewähren, vielleicht aus dem Gedanken heraus: „Hier ist Hopfen und Malz verloren,“ vielleicht auch, weil er dachte: „Die Zeit hilft bei der Entwicklung mehr mit, als der Mensch mit seinem Gedränge und Getue.“ Nun, ich weiss es nicht! Da kam einmal eine Klausurarbeit, also ein Freiaufsatz. Himmelangst stieg in meine Seele. Meine ganze Not kam mir zum Bewusstsein, wie wird das enden. Und vom Aufsatze hängt so vieles ab. Es war kurz vor dem Staatsexamen. Das Thema wurde gestellt. Ich wagte nicht anzufangen, schob meine Gedanken hin und her, die in grosser Fülle auf mich einstürmten, aber ich war einfach gehemmt. Die Zeit rückte. Da endlich, ich weiss heute nicht warum, doch, ich rief alle Heiligen um Hilfe an, begann ich zu schreiben, schrieb alles, wie es mir in den Sinn kam, ohne aufzublicken und je mehr ich schrieb und die Buchstaben hinwarf, umso reicher flossen mir Gedanken zu; ich war innerlich völlig aufgelöst; ich schrieb so, wie ich dachte und fühlte, und gab meine Arbeit ab mit einem geheimen Grauen. Was wird daraus geworden sein? Die Tage vergingen! Ich sass da und erwartete die gewohnte schlechte Note. Ich öffnete meine Arbeit und unter ihr stand eine 6! O, ich sage euch eine schöne liebe, liebe 6. Kaum trauten ich meinen Augen;

kaum wagte ich es zu fassen. Ich eine 6? Unmöglich. Ich schaute immer und immer wieder hin. Es war halt doch so. Ich hätte sie küssen mögen, ich hätte alle umarmen mögen. Jubeln und schreien, das wäre mir nun am liebsten gewesen. Nun hatte ich es, nun wusste ich es, was das Geheimnis eines guten Aufsatzes ausmacht: Die Seele, schreiben, wie es einem ums Herz, und nur dann schreiben. Meine innere Hemmung war verschwunden, der Freiaufsatze hatte mich davon befreit und deswegen ist er mir lieb und wert.

Sozialdemokratische Lehrerpolitik in Wien

Professor Franz Zöchbauer schreibt im Lehrerblatt des K. L.-V. von Salzburg: Im Wiener Schulwesen gehen jährlich 150—200 Lehrpersonen durch Tod und Pensionierung ab. Die Gemeinde Wien hat seit 1919 sage und schreibe 170 Junglehrer angestellt. Eine lächerlich geringe Zahl, wenn man denkt, dass schon im Jahre 1925 dreitausend Junglehrer auf eine Stelle warteten.

Ganz anders handelten hingegen die Bundesländer mit ihren bürgerlichen Regierungen. Die österreichischen Bundesländer haben die Wichtigkeit des Arbeitslosenproblems in der Lehrerschaft erkannt. Die Bundesländer haben zahlreiche Hauptschulen errichtet, Klassen geteilt und immer wieder Junglehrer angestellt. Nur die Gemeinde Wien unternahm gar nichts für ihre vielen arbeitslosen Junglehrer. Die Gemeinde hatte viel Geld für einen grossen Sachaufwand, für luxuriöse Bücher und Lehrbehelfe, die sie allen Schülern umsonst gibt, auch den Kindern der reichsten Eltern, nur für die wartenden Junglehrer hatte das rote Wien kein Geld. In den Jahren 1926—1930 hat die Gemeinde Wien 130 Lehrpersonen neu angestellt. In allen Bundesländern war bei Neuanstellungen die Wartezeit und die soziale Lage der Bewerber massgebend, in Wien dagegen einzig und allein die parteipolitische Protektion. Unter den 130 Neangestellten ist kein einziger christlich organisierter Lehrer, dafür aber 20 Juden. Der christliche Lehrer kommt in Wien nicht unter. Arbeitslosigkeit ist sein Dauerschicksal in dieser Stadt. Beim Wiener Stadtschulrat liegen gegenwärtig mehr als 100 Gesuche um Versetzung in den dauernden Ruhestand wegen überschritterner Dienstzeit, diese Gesuche werden nicht erledigt. Den Ansuchen um vorzeitige Pensionierung bereitet man die grössten Schwierigkeiten. Tausende Lehrer warten seit Jahren, viele Junglehrer könnten durch Erledigung dieser Gesuche eine Stelle bekommen, doch der Stadtschulrat tut nichts.

In den bürgerlich regierten Ländern ist das Junglehrerproblem gelöst, es warten höchstens die drei letzten Jahrgänge. Furchtbar dagegen ist die Lage der Junglehrer im sozialistisch regierten Wien.

Untätigkeit, Interesselosigkeit, Bevorzugung des Sachaufwandes haben bewirkt, dass heute in Wien 3200 stellenlose Lehrer und Lehrerinnen auf Beschäftigung warten und das Heer der Arbeitslosen vermehren. In den letzten fünf Jahren ist in Wien die Schülerzahl um 19,664 gestiegen, die Zahl der Lehrer um 589 gesunken. Bei Beginn des Schuljahres 1931/32 hatten die Hauptschulen einen Zuwachs von 6000 Schülern aufzuweisen, 600 Lehrer fehlen. 3200 Lehrpersonen warten auf eine Anstellung; rücksichtslose Umschulung, Massenzusammenlegungen, das ist die ganze Weisheit der Schulmachthaber in Wien. Das arme Land Salzburg hat im letzten Jahr, im Jahr der strengsten Sparmassnahmen fünf Stellen aufgelassen und sieben Lehrstellen neu geschaffen. Neuaufnahmen im Schuldienst ausgeschlossen, erklärt der Wiener Stadtschulrat. So schaut sozialdemokratische Lehrerpolitik aus.

Schulnachrichten

Url. Die uralte Lehrerschaft besammelte sich Dienstag, den 12. Juli, zu einer Aktivkonferenz im Schulhaus zu Attinghausen. In seinem Eröffnungswort skizzierte Präsident Jos. Müller, Flüelen, das Arbeitsgebiet, das sich in Vollziehung der in Kraft getretenen neuen Schulordnung ergibt. Als erste Aufgabe bezeichnete er die Aufstellung neuer Lehrpläne für alle Schulstufen. Die 7.

Klasse soll nicht Stofferweiterung, sondern Entlastung der andern Klassen und Vertiefung bringen. Eng verknüpft mit dem Lehrplan ist die Lehrmittelfrage. Heute verwendet man alle möglichen Bücher und Hefte. Eine Lehrmittelkommission, in der, wie in andern Kantonen die aktive Lehrerschaft stark vertreten sein sollte, wird eine Auswahl des Besten vornehmen, wird auch Änderungen veranlassen und wird besonders in der Heimatkunde neue Werke schaffen müssen, dann aber soll auf grössere Einheitlichkeit gedrungen werden. An den Fortbildungsschulen wird in Rücksicht auf die zukünftige Altersstufe der Schüler der Lehrbetrieb besonders stark geändert werden müssen. — Um im Geschichtsunterricht bezügl. Lehrplan und Lehrmittel vorzuarbeiten und die Grundlagen zur Beratung zu schaffen, hielt Herr Lehrer Jos. Muheim, Seelisberg, an der Konferenz ein Referat. Es war seine Jungfernrede im uralten Lehrerverein. Sie ist aber ausgezeichnet geraten und wusste die Diskussion anzuregen. Seine Ausführungen verlangten in der Geschichtsmethode folgende Grundregeln: 1. Der Lehrer soll gut erzählen können, ausschmückende Ergänzungen sollen den Stoff beleben. 2. Stelle immer den Zusammenhang her. 3. Vergleiche mit Vergangenheit und Zukunft. 4. Verwende Bilder und andere Anschauungsmittel. 5. Kein Geschichtsunterricht ohne Landkarte. 6. Skizzen und Schlachtenpläne an der Tafel entwerfen. 7. Wiederhole viel. 8. Verwende den sog. Geschichtszettel. 9. Lass den Schüler das Behandelte mit eigenen Sätzen (nicht mechanisch) zusammenhängend nacherzählen. 10. Mache gelegentlich einen Aufsatz über geschichtliche Stoffe. Auch in Uri ist man der Ansicht (so wurde in der nachfolgenden Aussprache betont), dass der Geschichtsunterricht mehr Kultur- als Kriegsgeschichte sein soll. Das mechanische Auswendiglernen wird vielfach dadurch gefördert, dass man dem Kinde zu kleinen Abschnitten als Aufgabe aufgibt. Bei grösseren Stücken von einer Seite und mehr, ist der Schüler gezwungen, nach Gedanken zu lernen. Ueberschriften über die einzelnen Unterabschnitte erleichtern das Lernen. Die neue Schulbibel schreibt diese Ueberschriften sogar über jeden Abschnitt an; sie nimmt so dem Schüler eine wertvolle Denkarbeit ab. Auf der Unterstufe kann das Aufsagen dadurch erleichtert werden, dass eben Dialekt erlaubt ist. Der geschichtliche Aufsatz ist eine Art freier Aufsatz, ohne die Wandtafelstichworte des Lehrers. Er fördert die Selbständigkeit und Ausdrucksweise. — Der zweite Teil der Konferenz behandelte Geschäfte der Hilfskasse und gestattete hoffnungsvolle Ausgucke nach einer werdenden Pensionskasse. — Nun wäre ich aber nach dem kürzlich geäußerten Wunsch der Schriftleitung fast zu lange geworden. Aber eben, die Urner haben den Stier mitunter nicht nur im Wappen sondern auch im ... Sie gehen gerne eigene Wege und haben daher auch die eigene Auffassung, dass ein Versammlungsbericht dort lehrreich ist, wo er Auszüge aus gehaltenen praktischen Refraten und Aussprüchen bietet. Dagegen lassen wir gerne weg, vom guten Konferenzzessen zu berichten, vom Toast des Herrn X., und vom gespendeten „Schwarzen“ des Herrn Y. Jurist.

Luzern. Die kantonale Lehrerkonferenz findet laut „Luz. Schulblatt“ am 3. Oktober in Weggis statt. Herr Turninspektor Alfr. Stalder, Professor in Luzern, wird die Frage behandeln „Schule und Sport“.

— **Sektion Sursee.** Wir können mit unserer Generalversammlung vom 14. Juli sehr zufrieden sein. Die Einkehrstunde unter Leitung von Pater Leodegar war gut besucht. Die nachfolgende Versammlung im „Kreuz“ wies eine sehr erfreuliche Zahl Besucher auf. Und was wir hörten, war schön, sogar sehr schön; der Vortrag von Herrn Prof. Dr. Bühlmann ein Erlebnis sondergleichen. Das Lob war einstimmig und vorbehaltlos von allen Zuhörern. Noch nie haben wir über Goethe solche Worte ver-